Das Dementi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 49

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass unsere Banken keine soziale Ader haben oder dass sie immer auf den eigenen Vorteil bedacht sind. Die gemeinsame Rettungsaktion der Volksbank, SBG, SKA und des Bankvereins für die bedrängte Lenco Burgdorf zeigt die vier endlich von der schönsten Seite. Bravo! *Schtächmugge*

Jürg Moser

Der Witz vom Witz über den Witz

Als kleiner Angestellter in einem grossen Speditionsbetrieb habe ich eigentlich nichts zu lachen, denn mein Arbeitsalltag im fensterlosen Büro ist grau und staubig und voller Papierberge. Einmal täglich gibt's jedoch auch in meinem Büro Humor, dann nämlich, wenn der Chef kommt, um nach dem Rechten zu sehen. Nachdem er sich über den Stand der Dinge erkundigt hat, fragt mein Chef jeweils: «Uebrigens – habe ich Ihnen schon einmal den Witz von meinem früheren Patron erzählt? Nein? Also, mein Patron ist jeden Tag zu mir ins Büro gekommen, und immer, wenn er den Stand meiner Arbeit kontrolliert hatte, fragte er: ‹Kennen Sie den neuesten Witz schon? Nein? Also, da fand einer eines Tages einen Zweifränkler mit einem Loch drin. Er brachte den Zweifränkler einem Goldschmied und liess ihn reparieren. Als er den geflickten Zweifränkler abholte, musste er für die Reparatur drei Franken bezahlen.› Diesen Witz hat mir mein Patron mindestens viermal pro Woche erzählt, und jedesmal ritzte ich mit meinem Radiermesser eine Kerbe in meine Pultplatte. Hahaha.» Und wenn mein Chef den Witz über den Witz seines früheren Patrons erzählt hat, verlässt er mein Büro. Ich nehme mein Taschenmesser aus der Schublade und schneide eine Ritze in die Pultplatte. Heute habe ich die zweitausendvierhundertneunundneunzigste Ritze geschnitten. Bis zur Pensionierung meines Chefs dauert es noch siebzehn Jahre. Meine Pultplatte wird kleiner und kleiner.

Das verbotene Türchen ...

Kürzlich, als wir wieder einmal unsern Estrich «entgrümpelten», ist mir in der «Weihnachtskiste» ein Adventskalender in die Hände gekommen. Mein Adventskalender. An seinen Türchen klebte der Glimmer einer vergangenen Zeit – der verblichene Glanz meiner Kindheit.

Ich kann mich noch genau erinnern: Tante Martha hat mir den Kalender geschenkt. Damals war ich kaum acht. Sie brachte ihn vor dem ersten Advent – ein verschneites Winterdorf mit herrlichen, schneeüberzuckerten Bäumen, einem Santiklaus, der aus dem Wald kam und einem herrlichen Sternenhimmel, der leuchtete, als ob er es bezahlt bekäme.

Auf allen Dächern der alten Riegelbauten lag glitzernder Glimmer – über der grossen Stalltüre jedoch, auf der fett und deutlich das -24- eingezeichnet war, lag gar ein Hauch von Goldstaub. Ich war hingerissen. Und glaubte ein verzaubertes Märchenland vor mir zu haben.

«Hinter jedem Türchen steckt ein Geheimnis», erklärte mir Tante Martha. «Und jeden Morgen darfst du ein Türchen öffnen. Aber nicht vorher – sonst geht der Zauber der Vorfreude mit einem Schlag weg ...»

Dies alles hörte sich so spannend an. Gerade wie in einem Märchen, wo die Prinzessin irgendeine verwunschene Türe zu einem goldenen Zimmer nie öffnen durfte.

Mutter hängte mir den Kalender übers Bett. Und es kam nun diese herrliche Zeit, wo ich täglich mein Törchen suchte und irgendeine Ueberraschung dahinter entdeckte: eine blinzelnde Eule auf dem Schneeast ... einen fetten Grättimaa mit fröhlichen Rosinenaugen ... ein Schaukelpferd, das meine Weihnachts-Geschenk-Vorfreude anheizte.

Mein Interesse für das grösste Türchen wuchs. Allzugerne hätte ich gewusst, was sich da hinter der Nummer -24- verbarg – der Goldstaub flimmerte geheimnisvoll. Und es kamen die Nächte, wo ich im Traum das Törchen öffnete, wo ich dahinter das Christkind bei seinen Vorbereitungen traf und wo es mir entgegenwinkte – in der rechten Hand meine Skis, die ich mir so heiss wünschte.

In der Schule war ich nicht mehr aufmerksam. Meine Gedanken kreisten stets um dieses Türchen – je näher der Heilige Abend kam, um so heisser wurde mein Verlangen, schon vorher einmal hinter die Pforte schauen zu dürfen. Eine Sekunde nur. Und nur mit einem Auge.

Vier Tage vor Weihnachten war's. Ich war alleine zu Hause. Und schon seit zwei Stunden war mein Blick immer wieder zu dem Türchen gewandert.

STRUB MATHISS + CO. – 4000 BASEL 13
Vins Mousseux et Champagnes

Ich schloss die Türe zum Kinderzimmer ab. Und mit heissen Händen öffnete ich das Tor zum 24. Dezember – das Tor zur Seligkeit.

Die Enttäuschung war gross. Da lag das Jesuskind in seiner Krippe. Maria kniete daneben – mir aber griff eine eiskalte Hand ans Herz: die Vorfreude auf Weihnachten war erloschen. Und hastig drückte ich das Törchen wieder zu.

Es wurde eine trübe Vorweihnachtszeit. Ich war blass, wortkarg – und als ich am 24. Dezember das Türchen zum Weihnachtstag zum zweitenmal öffnete, spürte ich eine tiefe Traurigkeit in mir.

«Was ist nur mit dem Kind los?» sorgten sich meine Eltern. «Ach – es ist bestimmt die Entwicklung. Er kommt nun in diese schwierigen Jahre ...», tröstete Tante Martha.

Aber es war mehr. Damals habe ich gelernt, dass man im Leben Geheimnisse respektieren soll. Und nicht hinter ihre Kulissen schauen darf ... *-minu*